Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 86 (1999)
Heft: 9

Buchbesprechung: Bücher
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bücher

Jugendliche heute

***Helmut Fend*, Eltern und Freunde. Soziale Entwicklung im Jugendalter (Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne, Band 5), 400 S., Bern: Verlag Hans Huber 1998**

Wie verläuft die Entwicklung im zweiten Lebensjahrzehnt eines Menschen? In welcher Weise verändern sich seine Beziehungen zu Eltern und Gleichaltrigen und die damit verbundene grössere Selbständigkeit, Autonomie und Bindungsfähigkeit? Können die in pädagogischen Diskussionen oft beschworenen Fertigkeiten der Sachkompetenz, der Sozialkompetenz und der Selbstkompetenz in ihrer Kombination die Persönlichkeitsentwicklung unter- stützen? Wie vollzieht sich die soziale Entwicklung in der Lebensphase der Adoleszenz? Wodurch sind Veränderungen bedingt, und welche Konsequenzen zeitigen sie?

Solche Fragen, abzielend zum einen auf das Verhältnis von Heranwachsenden und ihren Eltern, andererseits auf die Beziehungen zwischen Jugendlichen und Gleichaltrigen, versucht Helmut Fend im vierten, umfangreichen Band seiner Reihe zur «Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne» zu beantworten. Dabei steht zur Diskussion, was divergente Entwicklungswege bedingen können und welche Folgen sie zeitigen. Fend unterlegt drei theoretische Modelle: ein endogenistisches, ein exogenistisches und ein handlungstheoretisch-konstruktivistisches. Akzentuiert der endogene Ansatz eine abgehobene interne Tiefendynamik, betont das exogene Modell die kontextuellen Rahmenbedingungen der Lebensführung. Die alltäglichen Interaktionen und Prozesse allerdings blieben bei beiden unterbelichtet, schreibt Fend, und erkennt im handlungsorientierten Modell der Ko-Konstruktion und der Ko-Regulation mehr Erklärungskapazität. Aufgrund von tausend Entwicklungsgeschichten und hunderten von Familieninformationen belegt Fend dann die Erklärungsstärke des favorisierten Ansatzes. Von der Alltagsebene ausgehend, erwartet Fend vielfältige und konfliktuöse Beziehungsformen und konflikthaftes Alltagsgeschehen in Schule und Familie. Die ausgeklügelte Anlage der empirischen Erhebungen und die Auswertung der Ergebnisse führen zu aufschlussreichen – den landläufigen Annahmen widersprechenden – Folgerungen, welche Jugendpsychologen und Lehrkräfte nicht ignorieren können. Allerdings erfordert der Band gerade wegen der Vielzahl an Teilresultaten und differenzierten Kommentare die volle Konzentration beim Lesen. Allein schon aufgrund eines der Ergebnisse, das gängige Annahmen infrage stellt, verspricht die Lektüre einiges: Trotz grosser interindividueller Varianz unter den Befragten hat Fend im Durchschnitt keine Steigerung einer Bindungsproblematik im Fall von Altersgleichen gefunden. In der Adoleszenz steigen offensichtlich weder Einsamkeitsgefühle noch gehen wirkliche Freundschaften oder exklusive Zweierbeziehungen dramatisch zurück. Das subjektive soziale Interesse, das soziale Wirksamkeitsbewusstsein, nehmen in dieser Lebensphase sogar deutlich zu. Überrascht hat auch, wie gering der Status der Schulklasse und die ausserschulische soziale Integration sich zu überlappen scheinen. Überdies beeinflusst die Beziehung zu den Eltern nicht die tatsächlichen «Erfolge» unter Gleichaltrigen oder die Beliebtheit in der Klasse. Demzufolge erscheinen die Peer-Beziehungen doch als weitgehend von der Familie unabhängige Bewährungsfelder. Fend beschreibt die optimale Ausgangssituation für einen Jugendlichen: Sie besteht in der Kombination, in der Familie gut und ebenso in der Altersgruppe solide eingebettet zu sein. Ist dies nicht so, ergibt sich die unübersehbare Problemkonstellation, also eine doppelte Randständigkeit – in der Familie und unter Freunden.

Hans-Ulrich Grunder

Märchen

***Wilhelm Christoph Günther,* Kindermärchen aus mündlichen Erzählungen gesammelt. Herausgegeben von Thomas Eicher, Eva Laubrock und Tobias Moersen unter Mitarbeit von Christel Altmeyer und Eva-Maria Nüsse, mit Illustrationen von Maike Hohmeier, 160 Seiten, 18 Abb., 15.24 €. Oberhausen: Athena Verlag 1999 (ISBN 3-932740-31-9)**

Der Hofprediger Wilhelm Christoph Günther (1755– 1826) veröffentlichte seine Kindermärchen 1787 anonym bei Georg Adam Keyser in Erfurt, also ein Jahr nach Erscheinen des letzten Musäus-Bandes der Volksmärchen. Erst nach seinem Tod erschien eine zweite, leicht überarbeitete Fassung (1857) unter seinem Namen. Jetzt hat sich eine Gruppe an der Universität Dortmund daran gemacht, sozusagen die 3. Auflage dieser Sammlung zu organisieren. Das bedeutet, dass die erste Ausgabe fast genau zum Zeitpunkt der Geburt von Jakob und Wilhelm Grimm (1785, 1786) herauskam, und die zweite fast genau zum Zeitpunkt, als die letzte von Wilhelm Grimm bearbeitete Ausgabe der Kinder- und Hausmärchen (1856) erschien. Es stellt sich natürlich die Frage, ob eine Neuauflage überhaupt notwendig ist und ob die Menschen der Jetzt-Zeit davon profitieren können. Notwendig ist diese erneute Veröffentlichung für Fachleute, aber auch für normale Menschen erweist sich dieses Büchlein als überraschend frisch, unterhaltsam, lehrreich und spannend.

Unterhaltsam ist diese Sammlung, weil sie vier interessante Märchen dem Vergessen entreisst: Das Vögelchen mit dem goldenen Ey, Weisstäubchen, Der treue Fuchs, Die Königin Wilowitte mit ihren zwei Töchtern. Dabei entsprechen Wilhelm Christoph Günters Kindermärchen formal und inhaltlich durchaus nicht der «Gattung Grimm», vielmehr handelt es sich um längere, vielschichtigere Geschichten aus ineinander verflochtenen Handlungssträngen. Inhaltlich bestimmend sind jedoch märchenspezifische Erscheinungen wie Zauber und Entzauberung, Verwandlung und Erlösung. «Aus mündlicher Überlieferung» darf nicht allzu wörtlich verstanden werden. Wilhelm Christoph Günther schreibt in seiner Vorrede «Ihre Grundzüge sind alle aus mündlichen Erzählungen genommen, die ich bloss gerundet habe. (...) Die mehresten hingen mir selbst von meiner frühesten Jugend an im Gedächtnis.» Bei strikter Betrachtung handelt es sich also um Kunstmärchen, die sich verbreiteter Motive der Volksmärchen bedienen. Aber die Kombination dieser Motive erscheint in sich frisch und stimmig, ist der Lektüre wert, wenn auch die eine oder andere Stelle deutlich 200 Jahre Distanz erkennbar werden lässt. Lehrreich ist dieses Büchlein, weil sorgfältig aufbereitet und kommentiert wird. Es beginnt mit einem fiktiven Gespräch zwischen Märchenautor und einem interessierten Gesprächspartner, in dem verschiedene Ansichten über Märchen und ihre pädagogische Funktion knapp vorgeführt werden. Vieles davon kommt einem sehr bekannt vor.

Hilfreich ist auch ein Nachwort, das etwa so lang ist wie eines dieser Märchen. Die Herausgeber geben kurz Hinweise und Erläuterungen zu Autor, Gattung und Zeitgeschichte. Sie kommen zu dem Resümee: «Sein Verdienst für die Entwicklung der Gattung ist unbestreitbar: Er nimmt sie als einer der ersten nicht nur für pädagogische Zwecke in Dienst, sondern unterstreicht auch den Unterhaltungswert der Märchen für Kinder.» Damit liefert Wilhelm Christoph Günther einen wichtigen Beitrag für die Entstehung von Kinderliteratur überhaupt; denn er überschreitet die engen Grenzen der enzyklopädischen und sittlich belehrenden Schriften. Statt Einpauken und Belehren, Auswendiglernen und Aufsagen geraten zunehmend mehr entwicklungsbedingte Erlebnis- und Erfahrungshorizonte von Kindern in den Blick: Erzählen und Fragen. So erscheinen nun Texte als attraktiv, «in denen Fantasie nicht vorrangig über die Inhalte, sondern über die Art und Weise des Erzählens geweckt wird.»
Was das unter anderem heissen kann, wird deutlich, wenn man sich die Einteilung der

Märchen anschaut. Jedes dieser Märchen liesse sich in mehrere kürzere, eindimensionale Märchen gliedern. Doch Wilhelm Christoph Günther hat eine ganz andere Idee umgesetzt: «Ich habe Abschnitte gemacht und sie in Abende verteilt, so dass die Mutter drei bis vier Abende daran erzählen kann. Auf diese Weise wird's ihr nicht zu viel und die Kinder sehen der Fortsetzung (...) desto begieriger entgegen.» Während später bei den Brüdern Grimm die Optimierung gattungsgemässer Textfassungen im Vordergrund stand, schwebte Wilhelm Christoph Günther die Optimierung einer elementaren Kommunikationssituation vor. Dieser Aspekt wurde oft komplett vernachlässigt, indem einzelne Märchen-Texte ohne diese Einteilung in Abschnitte abgedruckt wurden (so beispielsweise bei H.-J. Uther: Märchen vor Grimm, München: 1990). Das ist schade, denn die Idee, Märchenstoffe auf eine Mutter-Kind-Situation hin zu entwerfen und zu gestalten, in der vorgelesen oder erzählt, zugehört und gefragt wird, kann äusserst reizvoll sein. So wird auch «einsames Lesen» – zumindest von Märchen – verstehbar als virtuelles Erzählen und Zuhören, die vertraute Stimme von Mutter oder Vater klingt mit, wenn man sich mit neuen Texten bekannt macht. Und all das sind wieder höchst aktuelle Überlegungen, wie sie beispielsweise Walter Scherf erst kürzlich wieder eindringlich vorgetragen hat (in ders.: Das Märchenlexikon, Zwei Bände. München: 1995).

Spannend wird es schliesslich, wenn man sich ganz praktisch an die Nutzung dieser Erzählabschnitte macht und versucht, diese Märchen Kindern heute wieder zu erzählen. Darauf muss man sich vorbereiten und man darf sich nicht sklavisch an den Wortlaut halten. Vielmehr können Vorlesen, Weglassen, Hinzuerfinden, Improvisieren und Nacherzählen zu einer eigenen Darbietungsform werden, die auf die jeweilige Situation hin angelegt wird. Wer Kindern häufiger Geschichten vorliest, der weiss das und macht das ohnehin, um beweglich zu bleiben und sich situativen Bedürfnissen anzupassen. Es lässt sich anhand der Abschnittlänge sogar ungefähr ermitteln, wie lange nach Wilhelm Christoph Günthers Ansicht jeweils am Stück erzählt bzw. vorgelesen werden sollte – zwischen 15 und 25 Minuten. Das entspricht knapp einer halben Schulstunde und erscheint auch nach über 200 Jahren noch eine akzeptable Orientierungsgrösse zu sein. Wer sich traut, sollte diese Märchen heutigen Kindern durchaus anbieten. Wem das ein zu ungewöhnlicher Gedanke ist, der kann die Texte für sich geniessen.

Helge Weinrebe

Mathematik

***A. Hollenstein, F. Eggenberg*, mosima®, Materialien für offene Situationen im Mathematikunterricht, Grundlagen, 149 S., ca. DM 32.–, Zürich: Orell Füssli Verlag 1998**

Mathematikunterricht – heute – ist lernzielorientiert. Das Ziel am Ende eines Schuljahres wird kleinschrittig ohne übergeordnetes anwendungsbezogenes Thema erreicht. Die klassische Vorgehensweise dafür ist lehrerorientiert und fachlich. Die Arbeit im Klassenraum ist meist geprägt durch den Lehrervortrag, die Gruppenarbeit bildet eher die Ausnahme.

An dieser realen Situation knüpfen F. Eggenberg und A. Hollenstein an.
Auf selbst durchgeführten Erhebungen aufbauend, fordern sie anschaulich und zugleich auch eindringlich eine verstärkte Fachaufweitung mit gleichzeitiger Schülerorientierung. Für sie ist dies jedoch nicht gleichzusetzen mit verstärkter Praxis fächerübergreifenden Unterrichts. Sie begnügen sich mit der Forderung von Offenen Situationen, die für sie ein Mindestmass an Schülerorientierung enthält. «Schreibanlässe» ohne konkrete Aufgabenstellungen – regen die Jugendlichen verstärkt zu eigenen Ideen an, lassen sie Zahlen in einem für sie relevanten Zusammenhang kombinieren. Die Vielfalt der entstehenden Aspekte übertrifft bei weitem die einer «normalen» Textaufgabe. «Selbsttätigkeit» ist hier ein Schlüsselwort. Das Erschliessen des komplexen Textes ergänzt durch Grafiken und Zahlen fördert die Selbstsicherheit, «glatte» Ergebnisse sind wie in der Realität die Ausnahme.

Das Zutrauen in die eigene Person wächst. Einen weiteren Aspekt, den die Autoren im Blick haben, ist das «Mathematisieren» einer Sachsituation. Neben der Förderung dieser Art des Lesens, welche für eine Bewältigung unserer wort- und zahlenlastigen Umwelt unabdingbar ist, dienen die Offenen Situationen der natürlichen Differenzierung. Jeder Lernende kann seinen Kenntnisstand gemäss Texte umsetzen und die entstehenden Fragestellungen mit den entsprechenden mathematischen Hilfsmitteln, die im Kontext erarbeitet werden, lösen. Authentische Problemstellungen enthalten die (evaluierten) Entwicklungsziele der mosima®-Lernumgebungen: Argumentierendes Problemlösen, eigenständige Problemfindung, natürliche Differenzierung, keine Benachteiligung der Mädchen, motivational und emotional wertvolle Momente des Sachrechnens, Lernende setzen zielorientiert und eigenständig Formen kooperativen Lernens ein. Der Schüler erkennt, wozu Mathematik nötig ist.

Das Buch ist praxisorientiert formuliert, unterstützt durch konkrete Beispiele für mosima®-Lernumgebungen aus den bereits existierenden Themenheften für das 6. bis 9. Schuljahr. Die von den Autoren anvisierte Zielgruppe: Lehrpersonen, Studierende, Dozentinnen und Dozenten für Didaktik der Mathematik wird eingeladen und neugierig gemacht, ohne allzu grossen Mehraufwand mosima® einfach einmal auszuprobieren.

Angelika Küber

Grand Prix

***Heinz Moser*, Twelve Points. Grand Prix Eurovision – Analyse einer Fankultur, 143 Seiten, Fr. 28.80, Zürich: Verlag Pestalozzianum 1999 (ISBN 3-907526-55-4)**

Im Nachkriegseuropa beginnt 1956 die Geschichte des *Grand Prix Eurovision de la Chanson,* einer Sendung, die heute gelegentlich als verstaubt etikettiert wird. Wenn aber die deutsche Schmachtlocke Guildo Horn oder die israelische Transsexuelle Dana International zu Punkten oder gar Siegen kommen, wenn auf der anderen Seite die Schweizerin Gunvor keinen einzigen Punkt erhält, dann wirft der «Grand Prix» kurzzeitig wieder öffentlich Wellen. Das Fernsehpublikum gerät ins lebhafte Diskutieren, verfolgt vielleicht sogar einen kleinen Skandal – doch bald einmal ist der Grand Prix vergessen, bis zum nächsten Mal. Das ist nicht so für jene, die sich als Fans mit dem Schlagerwettbewerb befassen: Sie beschäftigt der Grand Prix während des ganzen Jahres. Wer sind die Fans der Unterhaltungsshow? Stellen sie «Medienopfer» dar, wie es eine skeptisch ausgerichtete, kulturkritische Medienpädagogik vor einigen Jahren noch behauptet hätte? (Sie würde den «Grand Prix» und seine Fans als Verfallsgeschichte – oder dann nostalgisch verbrämt – beschreiben.)

In Heinz Mosers Studie geht es weniger um die Vergangenheit und die Wirkung der Musikveranstaltung als um die sich darum rankende Fankultur. Das Motiv für die Untersuchung lieferte der Umstand, dass es seit 1984 auch in der Schweiz einen Grand-Prix-Club gibt, sowie die Prämisse, die exzessiven Interessen der Fans seien nicht vorwiegend destruktiv zu sehen, sondern als ein Potential, «sich an den Rändern einer immer stärker individualisierten Gesellschaft eine gemeinschaftliche Alltagskultur zu schaffen» (S. 9).

Die vorliegende Arbeit ist deshalb für Lehrkräfte interessant, weil der Autor mit geringen zeitlichen Anforderungen an die Lektüre ein anspruchsvolles Konzept vorstellt, das durchaus auch auf die Erklärung von jugendlichem Fantum anwendbar wäre, mit dem sich Unterrichtende täglich befassen müssen.

Bevor Moser die Gespräche, welche er mit den Club-Verantwortlichen geführt hat, präsentiert, schildert er die auf den Thesen der englischen «Cultural Studies» beruhende theoretische Basis seiner Arbeit. Diese Abschnitte sind deshalb wesentlich, weil dort die Medienrezipienten als Menschen in einem «active process of making meaning» begriffen werden. Sie stellen die «aktiven Leser» eines medialen Textes dar. Moser fragt sich darauf, welche «pleasures»

eine Gruppe von Menschen aus einer Unterhaltungsshow schöpfen könnte, die anderen Fernsehkonsumenten verborgen bleiben. Spezifisch geht es ihm um die hintergründigen Themen, die vom «Grand Prix» angesprochen, und um die Werte (nationale, moralische, geschlechtsspezifische), die von ihm transportiert werden.
Ist das methodische Vorgehen vor dem ausgelegten theoretischen Horizont einmal erklärt, dokumentiert Moser die Gespräche mit den Befragten und stellt schliesslich zusammenfassend die Resultate vor. Dabei ergibt sich eine Reihe überraschender Sachverhalte zu den befragten Fans, was nicht zuletzt die Relevanz des theoretischen Ansatzes belegt.

Hans-Ulrich Grunder

Eingegangene Bücher

Multikulturelle Pädagogik
Andrea Lanfranchi, Thomas Hagmann (Hrsg.), **Migrantenkinder**. Plädoyer für eine Pädagogik der Vielfalt, 231 S., Fr. 37.05, HPS-Reihe 12, Luzern: SZH 1999 (ISBN 3-908263-68-9)

Supervision
Meike Hagemann, Cornelia Rottmann, **Selbst-Supervision für Lehrende.** Konzept und Praxisleitfaden zur Selbstorganisation beruflicher Reflexion, brosch., 199 S., Fr. 26.80, Weinheim: Juventa 1999 (ISBN 3-7799-0369-5)

SKBF
Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung (Hrsg.), **Tätigkeitsbericht 1997/98**, 101 S., Aarau: SKBF 1999

Periodika
EDK (Hrsg.), Dossier 56A: **Erwachsenenbildung in den Kantonen**. Materialien, Vorschläge und Anträge der Interkantonalen Konferenz der Beauftragten für Erwachsenenbildung (IKEB), Studienbericht, 98 S., brosch., Bern: Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren 1999
Hildegard Holenstein, **Selbstevaluation in der Berufsausbildung im Gesundheitswesen.** Umsetzungsbericht des NFP 33, 32 S., Aarau: SKBF 1999
Schweizerische Monatshefte, Dossier: Johann Wolfgang von Goethe, Heft 6, Juni 1999, Fr. 10.– pro juventute thema, **On the Road – Jugendliche unterwegs, Heft 2-99**

Hinweise auf Bücher

Peter Rüesch, **Gute Schulen im multikulturellen Umfeld**. Ergebnisse aus der Forschung zur Qualitätssicherung. brosch., 128 S., Fr. 28.–, Zürich: Bildungsdirektion 1999 (ISBN 3-280-02717-9)
Myrtha Häusler, **Innovation in multikulturellen Schulen**. Fallstudie über fünf Schulen in der Deutschschweiz, brosch., 144 S., Fr. 28.–, Zürich: Bildungsdirektion 1999 (ISBN 3-280-02718-7)
Klaus Konrad, Silke Traub, **Selbstgesteuertes Lernen in Theorie und Praxis.** brosch., 160 S., DM 28.–, München: Oldenbourg 1999
Ard Niuewenbroek, **Kinder vor Überforderung schützen.** Versagerängste erkennen und abbauen, brosch., 120 S., Fr. 22.50, Stuttgart: Kreuz 1999